

Besondere Klanglichkeit

Panflöte und Orgel im Ubbedisser Montagskonzert

VON MICHAEL BEUGHOLD

■ **Bielefeld-Ubbedissen.** Die Konzertreihe in der evangelischen Kirche Ubbedissen überrascht immer wieder mit nicht alltäglichen musikalischen Begegnungen und besonderen Klanglichkeiten.

Beim 20. Montagskonzert (eine stattliche Zahl für Initiatorin Barbara Grohmann-Kraaz) war die aparte Paarung Panflöte und Orgel zu erleben. Und dass das urzeitliche, weltweit verbreitete Skaleninstrument, das in den 70ern so kultig in die Charts aufstieg, auch klassisch kann.

Dazu hatten der Bielefelder Musiker Sebastian Pachel und Organistin Annette Petrick sich Werke für andere Flöteninstrumente insbesondere des Barock zurechtgelegt. Der Auftakt mit einer eher lyrischen Loeillet-Sonate (1705) vermittelte einen sehr guten Eindruck vom spieltechnisch Machbaren und dem spielerischen Können zwischen einfühlsam modellierter und verzierter Sanglichkeit und erheblicher Beweglichkeit.

In Händels G-Dur-Sonate op. 1/5 konnte sich der besondere Klang in raumgreifender „Adagio“-Fülle reicher entfalten oder im auf höchste Oboen-Brillanz getrimmten Allegro auch an seine natürlichen Grenzen stoßen. Seltsamerweise wollte just der behäbige Tanzsatz-Beschluss nur schwer anspringen

Hingegen wurde Mozarts „Andante“-Konzertsatz KV 315 in den heiklen chromatischen Vorhalten tadellos intoniert

und zu einem anmutigen Ohrenschmeichler.

Den Programmpunkt „Prélude, Fugue et Variation“ op. 18 von César Franck konnte man sich kaum anders denn als reines Orgelstück vorstellen. Aber die Panflöte passte sich wenn auch mühsam in das rahmende pastoral wiegende Melos und die spätromantische Harmonik ein.

Beim Fugen-Mittelstück musste sie freilich passen; hier konnte die durchweg sehr musikalisch und kompetent zuspelende Gehrold-Schülerin Annette Petrick allein die rechten Orgelregister ziehen und ihre Gestaltungskraft zeigen.

Das Tempo zog immer wilder an

Am schönsten kommt die Rohrflöte natürlich in ganz auf sie zugeschnittenen Originalwerken zur Geltung. Eine Solo-„Meditation“ seines Lehrherrn Matthias Schlubeck kostete Sebastian Pachel ebenso gekonnt authentisch aus wie als Schluss- und Höhepunkt ein „Pastel Roumain“ von Großmeister Gheorghe Zamfir: Mit klangtypischen Schwebungen und Intensivierungen und raffiniert freien „hinkenden“ Rhythmen beschwor er in erlebter Weiträumigkeit ein Bild jener musikalischen Landschaft, wo die Nai als Folklore-Instrument fest verwurzelt ist. Eine rumänische Sirba, deren immer wilder angezogenes Tempo allenfalls die kleine Standorgel aus der Puste brachte, riss als Zugabe hin.